

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 52

Artikel: Das Opfer des Kaspar Freuler
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(9. Fortsetzung)



«Ihre Abreise, Herr Oberst», sagte Hauptmann von Zurlauben, «ist im ungünstigsten Augenblicke erfolgt. Die Notlage Mazarins, der auf den Schutz der Schweizergarden angewiesen war, hätte benutzt werden müssen, eine größere Zahlung zu erzwingen.»

«Auch unsere Forderungen müssen erfüllt werden», äußerte der Freiburger Hauptmann bestimmt, «wiederholt habe ich den Sold und die Montierung aus eigener Tasche bezahlt. Von Verdiensten und Dank will ich nicht reden. Ich habe meine Haut gern zu Markte getragen, weil der Waffendienst mir im Blute liegt, und der Ehre wegen.»

«Ich danke Euch für dies Wort, von Reynold», sagte Freuler.

Aber der Freiburger ließ sich nicht beirren und erwiderte:

«Ist es noch eine Ehre, in Frankreich zu dienen? Ehe ein Staat sein Geld für politische Ränke verschwendet, deren Sinn keiner versteht, sollte er seine Ehrenpflichten erfüllen.»

Da lenkte Freuler ein und sagte:

«Jeder von uns hat Opfer gebracht. Ich kenne manchen, der sich in Schulden stürzte, um dem Königsdienste treu zu bleiben.»

«Aus diesem Grunde sind wir hier», setzte Zurlauben ein, «Euch, Herr Oberst, zu bitten, unsere gemeinsamen Forderungen zu vertreten und die Sache der ganzen Schweizergarde vor der Königin zu der Euren zu machen.»

Eine Pause entstand, und nur langsam fand Freuler eine Antwort:

«Man muß nicht unbillig sein. Gewiß war unser Dienst vor allem Königsdienst, allein eine berechtigte Forderung an den Hof kann nur die „Innere Garde“ stellen, die „Äußere Garde“ wurde nur, wenn der Hof unmittelbar in Gefahr war, zum Beistand gerufen, wie letzthin, und für diesen Ehrendienst wollen wir doch nicht sofort der Königin die Rechnung ausstellen. Unser Schuldner ist die Regierung.»

«Aber auch die „Innere Garde“ empfing seit langem keinen Sold», ereiferte sich Hauptmann von Reding, «auch deren Ansprüche müssen wir vertreten. Wenn sie heute die Waffe niederlegt, ist die Königin schutzlos.»

«Das möge Gott verhüten!» sagte Freuler, schwer atmend.

«Und die Unruhen in Paris nehmen kein Ende», fügte der Freiburger hinzu.

«Ihre Allerchristlichste Majestät muß ganz aus dem Spiele bleiben», entgegnete der Oberst, dem das Blut in den Stirnadern pochte. «Sie verdient unser größtes Mitgefühl, die unglückliche Frau. Jeder von uns besitzt mehr Bewegungsfreiheit als sie, keiner weiß, wie sie ihre Kräfte in den ewigen Kämpfen gegen ihre eigene Regierung erschöpft; ein eigentliches Verfügungsrecht über Staatsgelder besitzt sie nicht, ihr Einfluß auf Mazarin ist gleich Null. Wenn obendrein die Staatskassen leer sind, was ich sicher glaube, hat es dann noch einen Sinn, in diesem Augenblicke Forderungen zu stellen? Was

man erreichen kann ist, soviel ich in Baden bei einer Rücksprache mit einigen Vertretern der Stände und von Bürgermeister Waser in Zürich vernommen, ein Vertrag, der die Zahlungen in Teilbeträgen regelt. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die nächste Tagsatzung abzuwarten.»

«Nein, Herr Oberst!», unterbrach ihn der Zuger Hauptmann ungeduldig, «wir wollen die Herren aus den Hohen Stuben nicht bemühen, wir wissen, wie die verstaubten Perücken arbeiten. Seid Ihr bereit, selbst unsere Forderungen zu vertreten, gestützt auf Eure großen Verdienste, kraft Eures Ansehens bei Hofe?»

Da stützte Freuler beide Hände auf den Tisch, als wolle er sagen: «Genug!», erhob sich und antwortete:

«Auf diese kurze Frage, ihr Herren, vermag ich keine kurze Antwort zu geben. All dies will überdacht sein, und Eile bringt hier keinen Vorteil.»

Nun erhoben sich auch langsam die Hauptleute.

Der Oberst nahm sein Glas und sagte, ehe sie abbrachen:

«Liebwerte Herren, laßt uns auf gutes Gedeihen unserer Wünsche und Hoffnungen trinken, auf einen baldigen Frieden, damit Ruhe und Ordnung in ganz Europa und auch in Frankreich einkehre, laßt uns auf unsere oft bewährte Kameradschaft das Glas leeren, auf die ruhmvolle Schweizergarde und — damit „Gute Ruhe“ in diesem Hause, das bald auch die Majestät, der wir Treue geschworen haben und halten wollen, aufnehmen soll —»

Freuler trank sein Glas in einem Zuge leer. Keiner der Hauptleute hatte während des ernstesten Gesprächs von dem neu eingeschenkten edlen Weine auch nur genippt.

Nun verneigten sie sich, aneinander vorbeiblickend, nur der Freiburger von Reynold sagte ein kaum hörbares «A votre santé», und ließen die gefüllten Gläser zurück.

Der Oberst saß noch bis tief in die Nacht hinein am Tische, zerdachte sich die Stirn, stieg, ohne einen Ausweg gefunden zu haben, erst bei Tagesgrauen die Treppe hinauf. Er schlief, was er nie getan, bis in den Morgen, und als er hinabkam, verabschiedeten sich die Hauptleute von der Oberstin.

Sie hatten Eile.

Freuler trat mit ihnen vor das Portal.

«Noch ein Wort, Herr Oberst!», sagte von Zurlauben, ehe er in den Sattel stieg. «Seid Ihr zu einem Entschlusse gekommen?» und da Freuler zögerte, «werdet Ihr nach Paris gehen?»

«Ich reite!», erwiderte Freuler kühl, «wenn ich von der Tagsatzung mit diesem Auftrage betraut werden sollte.»

Zurlauben öffnete den Mund, als schwebte ihm ein heftiger Widerspruch auf den Lippen, ließ aber den hinabgepreßten Zorn an seinem Pferde aus, das beim Aufsteigen nicht stehen wollte.

Am selben Tage nahm Freuler einen durchreisenden Steinmetzen in den Dienst und bestellte ein großes Wappen über dem Hauptportal des Palastes, das die Familienzeichen von vier Wappen vereinigte, den

Lindenzweig der Reding, die Sterne der Hässi, den Pfeil und die Bourbonische Lilie des Freulerschen Adelsschildes. In der Kartusche des Portalbogens stand Agathe Göttis Familienwappen mit einem verschnürten Waffenbündel. In eine Marmortafel aber ließ er die Inschrift seines Herzens einmeißeln:

«Caspar von Freuler
Oberst über Ihre königliche Majestät
zu Frankreich und Novarra
Hofregiment von 4000 Eid- und Bundesgenossen,
dero Ritter
1646.»

Der Vorarlberger Steinmetz, der die Entwürfe selbst gezeichnet, arbeitete in der alten Werkstätte drei Monate, und als die Maurer, die das Wappen und die Inschrift eingesetzt, das kleine Bagerüst vor der Fassade wieder entfernt hatten, führte Freuler seine Frau stolz vor das Portal. Jetzt erst schien ihm der Palast zum Empfang der Königin bereit.

XIX.

Ehe das Glarnerland einwinterte, hielt eines Tages der Wagen des Bürgermeisters Waser von Zürich, ein leichtes Gefährt, auf dem in Tannengrün ein stattlicher Hirsch, ein Vierzehrender, mit hoch aufgerichtetem Kopf aufgebaut war, vor dem Palaste. Der Bürgermeister, der selbst kutschiert hatte, löste sich mit jugendlicher Leichtigkeit aus der Lederdecke des Bocks, warf den Gardisten die Zügel zu und begrüßte den Oberst mit lauten Freundschaftsbeteuerungen.

Man fuhr den Wagen in den Hof, lud das seltene Wild ab und brachte es in die Küche.

Um sein Wort zu halten, so sagte Waser, bringe er diese Jagdbeute, die er selbst im Sihlwald zur Strecke gebracht habe.

Er blieb zwei Tage.

Am Abend vor seiner Abreise, als er mit Freuler allein saß, kam er endlich auf den eigentlichen Zweck seines Besuches zu sprechen und stellte die Frage, ob Freuler gewillt sei, im Auftrage des Standes Zürich nach Paris zu reisen, um dort eine baldige Zahlung der gestundeten großen Summen zu erwirken. Der Oberst, der die Frage wohl erwartet hatte, erklärte, daß er dazu der ungeeignetste Mann wäre, weil er in Unfrieden von Mazarin geschieden und übrigens der Ueberzeugung sei, daß die französische Regierung erst nach dem Friedensschlusse, der nicht mehr lange hinausgezögert werden könne, ihre Finanzen zu ordnen und die brennendsten Bedürfnisse zu stillen in der Lage wäre.

«Könntet Ihr nicht», fragte Waser zum Schlusse, «einen Teil der Kronjuwelen, die in Zürich liegen, beleihen, damit durch eine kleine Abzahlung der Glaube an den guten Willen des französischen Hofes gefestigt werde.»

Und Freuler antwortete:

«Ich selbst habe große Forderungen an die Regierung und ansehnliche Opfer für Frankreich schon gebracht. Ueber meine eigene Vermögenslage bin ich selbst im Unklaren. Ich erwarte täglich einen Bericht von meinem Vermögensverwalter.

Wenn es mir möglich ist, Euren Vorschlag zu verwirklichen, bin ich gerne bereit, der französischen Regierung und dem Stände Zürich diesen Dienst zu leisten.»

Eine große Stille war über das Land gekommen, frühzeitiger hoher Schneefall legte Wälle zwischen die Menschen und Entfernungen zwischen Häuser und Höfe. Die Glocken veränderten den Ton, und die Menschenstimmen klangen fremd.

Am Weihnachtstage wirbelte ein ununterbrochenes Schneegestöber um den Palast. Die Oberstin rüstete drinnen das Christfest, für das sie wochenlang gearbeitet hatte. Beim Einnachten vereinigte ein gemeinsamer Gottesdienst im Festsaal sämtliche Inassen. Die Tische für die Gardisten waren im Speisesaal des Seitenflügels gedeckt.

Während der stillen Pausen des Gottesdienstes hörte man wie aus großer Ferne ein vielstimmiges Geschrei, das hell in der Schneenacht verklang, aber immer stärker und herausfordernder wurde.

Niemand achtete anfangs auf diese Störungen von außen, als aber ein heftiges Gepolter am Hauptportal entstand, Schläge erdröhnten von Einlaßbegehrenden, erhob sich die Oberstin leise, trat aus dem Festsaal in den Korridor und öffnete das Fenster des ersten Stockwerkes über dem Haupttor. Ein kalter Windstoß, der Eisnadeln wie Staub mit sich führte, stob in den erwärmten Palast, erkältend und hart, daß im frischen Zugwinde alle Lichter wehten und viele erloschen.

Als das Geschrei ein wenig nachgelassen, unterschied Frau Anna deutlich Worte, wie «Brot!» «Hunger!» «Heraus mit der Löhnung!»

Sie schloß das Fenster und wartete mit klopfendem Herzen das Ende der Christnachtfeier ab, während draußen das Geheul der Stimmen mehr anschwell und Schneeschollen gegen die Fenster geschleudert wurden, daß die wertvollen Scheiben in ihren Fassungen kirrten.

Aus dem feinen Klang der Christfeier traten die Gardisten in das laute Geschrei, das um den Palast tobte.

«Leutnant von Perrot», erscholl die Stimme des Obersten dröhnend.

Kaspar Freuler, der in diesen Monaten völlig zur Ruhe gekommen schien und in Gegenwart seines selbstsicheren Frau nie einen lauten Befehl gegeben, ihrer wohlthuenden und bestimmten Art nur zu gern das Regiment überlassen hatte, stand in hellem Zorn, da er, das Fenster öffnend, mit Geheul empfangen und mit Schnee überschüttet wurde. Er sah im Wirrsal des Flockentreibens anderhalb Dutzend dunkle Gestalten, die mit drohenden Armbewegungen durcheinander johlten.

Er schlug das Fenster zu.

«Leutnant von Perrot, Rotmeister Zogg, die gesamte Wache soll im Hausfur antreten!»

Die Mannschaften eilten die Treppe hinab.

«Was hast du vor, Freuler?» fragte die Oberstin, die Schlimmes ahnte.

«Ich werde schnell Ordnung schaffen. Ich soll mir meinen Hausfrieden durch solche Trunkenbolde stören lassen? Ich werde sie zu Paaren treiben, daß sie meiner denken werden. Unerbört! An heiligen Christabend!»

«Tu's nicht!» bat Frau Anna; aber er war nicht zu halten.

«Von Perrot, zwei Abteilungen bilden», befahl der Oberst, während er die Treppe hinabstieg, die andere nimmt Zogg! Durch den Palasthof, marsch! Die Kerle von zwei Seiten in großen Bogen umgehen, von rückwärts fassen, keiner darf entweichen! Hier in die Wachstube bring' ihr sie!»

Der Oberst ließ das Haupttor aufröhen, stieg wieder die Treppe hinauf, sagte zu seiner Frau, wie im Befehlston: «Die Kerzen auslöschen!» und öffnete in dem verdunkelten Korridor abermals die Fenster.

Er sah, wie die Gardisten geschickt angriffen und die Tumultanten umfaßten. Aber sie fanden keinerlei Widerstand. Es entwickelte sich weder ein Wortgefecht noch ein Kampf. Namen wurden laut gerufen, Freudenrufe und Gelächter tönten herauf und nach kurzer Unterhandlung setzten sich alle mit den Gardisten in Bewegung.

Im großen Wachtlokal brannten die Lichter, und als Freuler hinausgestiegen war, um mit den vermeintlichen Uebelthätern abzurechnen, schwand sein Zorn fast augenblicklich. Schweizergardisten aus dem Glarnerland, frostdurchfroren, mit verbundenen Köpfen, verschnittenen Bärten, vereisten Augenbrauen



SIRACH, KAP. 43, V. 21: Er schüttelt den Reifen auf die Erde wie Salz

und Wimpern, mit aufgerissenen roten Händen, in zerlumpte, bunten Kleidern standen vor ihm, die meisten mit furchtlosen Augen, andere trotzig, einige völlig mit ihren Kräften am Ende. Mann für Mann musterte der Oberst.

Wie tausend ihresgleichen auf Mazarins Befehl ohne Sold in abgerissenen Uniformen und vertragenem Schuhwerk entlassen und auf das Pflaster geworfen worden waren, ohne Vagabundage, dem Hunger und dem Straßenbettel preisgegeben, hatten auch diese in der bitteren Kälte bis zur Heimat sich durchschlagen müssen. Andere, sagten sie, kämen noch nach, viele seien in den Dörfern liegend geblieben, weil sie nicht mehr weiter konnten.

Die Oberstin, die dem Gatten gefolgt, sah die armen Menschen, umfaßte mit beiden Händen krampfhaft den linken Oberarm Freulers, als müsse sie ihm durch körperliche Schmerzen sagen, wie sehr sie seelisch leide.

«Hil ihnen!» fliehe sie.

Aber er begann mit harter Stimme:

«Das haben wir alle hundertmal im Felde durchgemacht und Schlimmeres noch und doch den Kopf

oben behalten, keinen Augenblick versagt und nie vergessen, daß wir Gardisten sind, und uns stets danach benehmen müssen. Mit Unband, wüstem Geschrei und üblen Lärmen, dazu noch in der Christnacht, wird da nichts geschafft. Und welcher schlechten Eingebung seid ihr gefolgt, vor dem Hause eures Obersten...»

«Wir haben Hunger», rief ein stämmiger rotbärtiger Gesell, «keinen Rappen im Sack...»

«Ein Gardist spricht nur, wenn er aufgerufen wird», unterbrach ihn der Oberst, «wer seid ihr?»

«Luchsinger, Konrad, aus Ennenda», meldete sich der Gefragte in militärischer Haltung, «elfte Kompagnie, Hauptmann Pflyfer.»

«So gehört sich's», lobte der Oberst und zwang sich zu einem kleinen Lächeln, dann aber tönte es wieder scharf:

«Ist keiner von euch davongelaufen?»

«Nein, Herr Oberst!» antworteten alle wie mit einer Stimme.

«Seid ihr alle entlassen worden?»

«Jawohl, Herr Oberst!»

«Wieviel Mann seid ihr?»



Aufnahmen Steiner

«Siebzehn, Herr Oberst.»

«Rotmeister Zogg, händigt sofort allen neue Monturen und Stiefel aus. In den Stallungen sollen sie sich umziehen, dort ist's warm. Jeder soll sich zuvor gründlich reinigen!»

Und zu den Aermsten gewendet, fügte er hinzu: «Wenn ihr wieder wie Gardisten ausseht, sollt ihr zusammen mit meiner Hausgarde Christnacht feiern.»

Eine lebhafteste Bewegung, Aufstehen und Freude, löste die Spannung und die Stille.

«Leutnant von Perrot, in einer Stunde soll alles bereit sein.»

«Zu Befehl, Herr Oberst.»

Im Wachtlokal blieben zwei zurück. Einer vermochte sich kaum zu erheben, er lag umgesunken am Boden, der andere sagte zur Oberstin:

«Schwester, gebt mir gleich ein Bett, es geht nicht mehr.»

Da gab es alle Hände voll zu tun. Und keiner der Hauswache, der nicht mit voller Freude zugegriffen hätte. Auf dem Estrich des Palastes wurden Schlafzimmer aufgerüstet. In den warmen Stallungen erhob

sich bald lauter Rumor, Kessel dampfenden Wassers wurden herbeigeschleppt, durch die offenen Türen flogen die alten Brocken hinaus in den Schnee, Gelächter ertönte beim Anpassen der Stiefel, Handtücher knallten auf nackten Rücken, denn trotz Hunger und Entbehrung hatten die langsam Erwärmten ihre frühe Dürstheit bald wiedergewonnen, und die Aussicht auf ein warmes Essen, dessen Dünste aus der großen Küche strömten und die hungerigen Fragen: «Gib's was Gutes? Ist genug da? Gib's auch was Süßiges, Wein?» und die Antwort: «Gerstensuppe, Schafbraten und Gemüse, soviel ihr vermögt», beflügelte alle, so daß nach Ablauf einer Stunde die Eilgisten mit ungeduldigem Getrappel vor der Küchentür erschienen, in die rauen Hände hauchten, ja sie stürmten fast den geheizten Speisesaal der Hausgarde.

Auf jedem Teller lag als Weihnachtsgabe ein hausgemachtes Leinwand, ein Paar starke wollene Strümpfe und eine ganze Monatslöhnung. So weit war nun alles recht, auch daß man eng beieinander saß, weil der Speisesaal für soviel Menschen zu klein war. Und jeder erhielt einen großen Zinn-

becher guten Weins, und man ließ ihnen Zeit, die ausgepumpten starken Körper mit warmer Kost zu füllen. Allerdings, nach Herzenslust laut werden und auf den Tisch schlagen konnte man nicht, denn die Kerzen auf dem Tische kündeten heilige Zeit, und die Gegenwart der Oberstin, die ihre großen, dunklen Augen über allen Tischen hatte und die Aufwärter mit leisen Winken hier- und dorthin leitete, händigte die Fröhmlichkeit. Wie die Hausgardisten um neun Uhr auf einen Wink des Leutnants zu einem Gebet sich erhoben und einigen verstirnten Geistern, die durch das Fluchen auf der Landstraße in Wind und Wetter jede Andacht verlernt hatten, vom Rotmeister Ruhe geboten wurde, bequemen sich die Ankömmlinge nur widerwillig aufzustehen, und der rotbärtige Luchsinger, der seinen großen Becher bis zuletzt aufgespart hatte, sagte in die Stille:

«Mit der Hand auf dem Maul kann der Teufel nicht mal fluchen. Wie soll ich da beten? Halle-luja, Frau Oberst, es hat mir geschmeckt. Prost, ihr Männer, ich sauf' erst aus.»

Und die Oberstin stand so lange mit unbewegten Lippen abwartend, bis der Rotbärtige, der sich gute Zeit nahm, mit gespitztem Munde den großen Becher in kleinen Zügen, wie ein Kenner, bis zum letzten Tropfen ausgeschlürft und den Genuß über dieses Labsal laut herausgekrächzt hatte.

Eine halbe Woche lang behielt Freuler die Heimkehrer im Haus. Es lag ihm daran, wenigstens in seiner Heimat eine bessere Laune zu schaffen.

Als aber die Ungezüglichten, die schnell zu Kräften gekommen waren, sich auf den Weg machen sollten, mochten sie nicht. Sie erklärten, im Palast bleiben zu wollen, sagten, es lasse sich bei den Fleischhöpfen des Obersten gut leben, und der Tropfen in seinem Keller sei nicht zu verachten. Wie nun der Rotmeister nicht mit sich handeln ließ, trollten sie müßig davon, mit verschlagenen Blicken wiederholt sich wendend, und der gute Wille und die freiwillige Hilfe des Obersten erfuhr Herabsetzung und Undank: die Gardisten in Paris lasse man verhungern, aber der Oberst mit seinen Leuten lebe in Nüfeln in Sans und Braus.

Den einen der beiden kranken Gardisten, Josef Engler, der aus dem Sernfial stammte, konnte man nach einer Woche in seine Heimat entlassen, den andern, dessen Fuß verletzt und erfroren waren, vermochte man nicht mehr auf die Beine zu bringen. Trotz der sorgsamsten Pflege der Oberstin und der alten Mutter des Aermsten, die man aus Schwendi herbeigerufen hatte, starb er Mitte Januar an Blutvergiftung und wurde in Nüfeln bestattet.

Seit des Obersten Heimkehr ergab dieses Begräbnis die erste Veranlassung, daß die gesamte Wache in voller Rüstung durch Nüfeln schritt und die Bewohner an die Fenster und vor die Türen rief. Auch der Oberst gab den Gardisten das Grabgeleit.

Die Wache marschierte nach der Beerdigung mit geschulterten Piken geschlossen in den Palast zurück. Der Oberst aber war auf dem Kirchhof geblieben.

Er suchte unter den Gräbern, die eine hohe Schneeschicht bedeckte, das Grab seiner ersten Frau, ohne es finden zu können, weil er ganz in seiner Nähe war. Ein frisch ausgehendes Grab, das er immer wieder umschritten hatte, ohne einen Blick darauf geworfen zu haben, zog endlich seine Aufmerksamkeit an. Er erschrak, heiß durchströmt. Von der Schneehülle befreit, las er den Namen Margaritas auf einem einfachen hohen Grabstein, der mit frischen Tannenzweigen und einem mit Siebelpalmen durchflochtenen Kiefernkranz geziert war. Wer hat das Grab mitten im Winter so schön hergerichtet? fragte er sich. Er stäubte den Schnee von dem Steine und entzifferte die Worte:

Hebe den Fuß der Heimat zu!

Ein Himmel ist offen,

Frohlockt der Gefährte,

Selig deiner Wiederkehr!

Höre den Gruß in ewiger Ruh

Aus Harren und Hoffen,

Geliebte der Erde,

Liebe ist mehr.

Der Oberst las immer wieder diese Zeilen, bis der Abend sank. Er hatte das erste Denkmal entfernen lassen, aber seit der Zeit nie mehr gewagt, den Friedhof zu betreten. Von neuem umschritt er die Grabstätte und stand wieder still, bis die Kälte an



Der Weihnachtsabend des Afrikaforschers

Zeichnung von G. G. Kobbé

ihm hinaufkroch und das Herz ihm brannte wie Eis.

Wer hatte auf dem Grab den Stein, wer diese Inschrift darauf gesetzt?

Er schaute in die fahlblauen Himmelsflächen des Winterabends und ließ aus der ahnungsvollen Weite die Erinnerung der vergangenen Jahre heranzuwandern. Wenn sie jetzt durch den unbetretenen Schnee auf ihn zukäme, wie bestände er vor ihren großen, kühlen, forschenden Augen?

«Ich habe dein nie vergessen, Margarita», sagte er laut, «auch wenn ich erst heute komme.»

Er beugte sich, las von neuem und immer wieder die seltsame Grabschrift, ohne eine Deutung finden zu können, bis der eisige Wind mit Eisnadeln sie zugeweht hatte. Mühsam setzte er sich in Bewegung, um heimzuschreiten. Die Worte der Grabschrift trug er im Gedächtnis.

Frau Anna saß schon lange wartend, als sie die Stimme des Obersten hörte, der vor dem Hereintreten in den Speisesaal einem Diener zurief:

«Der Rottmeister soll kommen!»

Lautlos trugen die Aufwärter die Schlüssel auf

und gingen wieder. Kein Wort fiel zwischen den Gatten. Der Oberst berührte keine Speise. Den eintretenden Rottmeister fragte er, wer den neuen Grabstein auf dem Friedhof gesetzt habe.

«Meister Hans Jakob Fries, kurz vor seiner Abreise.»

Als die Ehegatten wieder allein waren, erhob er endlich die Blicke zu seiner Frau und fragte:

«Hast du das Grab Margaritens geschmückt?»

«Ich war schon sehr häufig bei ihr», sagte Frau Anna, «wann wirst du endlich einmal die Zeit finden, das Grab Agathens aufzusuchen? Man muß nicht nur ein Diener des Großen und der Großen sein! Sind wir Frauen zu gering?»

«Um mich herum ist nichts gering», sagte Freuler abweisend und frostig.

«Hast du jemals mir ein Wort über deine ersten Frauen gesagt?» beharrte Anna Reding.

Und der Oberst erwiderte:

«Das Heiligste ruht für mich im Schweigen. Wer vermöchte, einem andern Menschen davon zu reden, wie wert ihm seine Mutter war? Achtest du es nicht, wenn ich von meinen Frauen schweige? Es gibt

Dinge, die man ohne Schmerzen nicht berühren kann. Schöne also meiner, du berührtest eine empfindliche Stelle.»

Da beunruhigte sich die Oberstin über diese nie gehörte Strenge seiner Worte. Sie wurde atemlos und sagte:

«Wie gerne hörte ich von Margarita und Agathe, um im Grund deiner Mitteilungen zu erkennen, ob auch ich dir nahe bin. Wie soll deine Frau dich befreien, von Sorgen erlösen können, wenn sie nicht weiß, wann Schweigen Wohltat ist, wann ohne Rücksicht sie reden kann. Zur Erschließung gehört Entschlossenheit. Dazu sollst du den guten Willen erweisen. Es gibt im Zusammensein der Gatten kein rücksichtsloses Alleinseinwollen. Sei offen zu mir, Freuler! Offenheit ist bittere Medizin, aber auch Ehrlichkeit, Tapferkeit und Heilung.»

«Habe Geduld mit mir», erwiderte der Oberst in einem beruhigten Tone, «nur noch eine kurze Zeit!»

«Ich habe Geduld», sagte Frau Anna mit frommem Selbstgefühl, «hast du es noch nicht erfahren? Aber nicht für eine kurze Zeit, weil dies keine wäre. Unermeßliches messe ich nicht; Geduld, lieber Mann, gehört, wie Glaube und Liebe, zu den Gütern, über denen Ewigkeit waltet...»

«Ich danke dir», sagte Freuler atmend, «ich werde von selbst reden und dir nichts vorenthalten.»

Sie legte auf seine Hand, die zwischen ihnen auf dem Tische lag, leise die ihre. Während Freuler früher die zerbrechliche Hand Agathens gerne unter seiner bärenmäßigen begraben und gefangengehalten hatte, lag nun die in Hausfrauenpflichten und praktischer Liebestätigkeit geübte und sichere Hand Anna Redings über der seinen.

«Im Grunde bin ich ein einsamer Mensch», gestand Freuler, und es lag in seinen Worten wie Trauer und Ergebung.

Da raffte sich seine Gattin lebhaft auf und geriet in Eifer.

«Ich kenne nichts Erhebenderes, als gelegentlich allein zu sein, mit mir allein zu sein.»

«Du sagtest doch eben», entgegnete der Gatte, «daß es im Zusammensein eines Ehepaares nie ein Alleinseinwollen geben dürfte.»

«Ganz richtig», unterbrach sie, «ich begehre jetzt auch nicht mehr das Alleinsein, ich bin aber häufig genug ohne meinen Willen in Einsamkeit versetzt, wenn du abwesend bist und meine Tagespflicht hinter mir liegt. Dann kommt es über mich wie ein großes inneres Glück. Denn darauf kommt es an, wie man in der Einsamkeit sich fühlt, ob man sie als Reichtum oder Entbehrung empfindet.»

«Ich habe Einsamkeit stets als Entbehrung empfunden», sagte Freuler mit müder Stimme.

«Einsamkeit ist heilige Zeit», erwiderte sie, «In ihr wachsen die Menschen über sich hinaus, der Künstler, der Gelehrte, der Nachdenkliche, der Gefühlvolle und alle, die dieses vereinigen, die Frommen. Sie ergibt die Luft, in der Größe atmet.»

«Einsamkeit, so dünkt mich», warf Freuler ein, «ist für die Narren, die Narren des Glückes und des Unglückes.»

«Wen nennst du einen Narren des Unglücks?» fragte die Frau.

«Die Absiegen, die freiwillig Einsamen, die Weltflüchtigen, alle, welche die Herrlichkeit der Welt vergaßen, verkannten oder satt hatten, und die Ausgestoßenen, Armseligen, am Rande des Lebens Verhungernden.»

Da lachte Frau Anna und wurde schnell wieder ernst.

«Ueber den Einsamen», entgegnete sie andächtig, «weitet sich die stille Kammer zum Dome, öffnet sich Seele und Stern für das All.»

(Fortsetzung Seite 1708)

«Einsamkeit ist Tod!» sagte der Oberst hart, «Leben ist Gemeinsamkeit, Ergänzung, Fülle und Kampf.»

«Für den Einsamen gibt es nichts Totes», flammte es aus den Augen der Oberstin, «das Gewesene und Zukünftige lebt in ihm und wird lebendige Gegenwart. Der Einsame ist wie der Schöpfer...»

«In meiner frühesten Jugend war ich schon einsam», warf der Oberst ein, «trotz Liebe und Güte meiner Eltern.»

«Weil das Leben damals noch nicht an dich herangetreten war, also die Wohltat du noch nicht fühlen konntest, es von Zeit zu Zeit zu fliehen», erklärte Frau Anna.

«Auch jetzt bin ich einsam, häufig genug», beteuerte der Oberst, «trotz deiner Nähe, leide in Trauer und entbehre in Schmerzen... entbehre...»

«Was entbehrest du?» rief Anna Reding.

«Ich weiß es nicht...»

Da schwieg sie, faltete krampfhaft die Hände, als ringe sie mit sich oder mit einer äußeren Gewalt.

«Siehst du», sagte er, «dein Schweigen bestätigt. Die Einsamkeit, die mich verstört, ist das Alter. Alles fällt dahin, Freunde und Verwandte sinken hinab. Die Farbe erlischt, Wünsche und Hoffnungen entfliehen. Das sind Vorboten der Nacht, das ist der Vorfröst des kalten Winters.»

Aber die Oberstin antwortete wie im Triumph:

«Was du schilderst, ist keine Einsamkeit, das ist die große Verlassenheit. Wenn diese uns überfällt, haben wir sie meist selbst verdient.»

Der Oberst saß im tiefen Nachdenken. Sein Blick ging langsam unter, als frage er sich: bin ich schon völlig verlassen? Habe ich diese Verlassenheit verdient?

«Gewiß», entgegnete er sicher und unbeirrt, «Tausende haben dies Kreuz und diese Folter verdient, ohne Rettung in der Eisluft der Einsamkeit zu erstarren, aber der vergessene Verwundete auf dem Schlachtfelde, der an eine Schiffsplanke geklammerte Schiffbrüchige im Weltmeer, der verwaiste Kranke in der Dachstube der Weltstadt, die aller Hoffnung Baren, die um jede Sehnsucht Betrogenen, haben diese alle die Marter der Verlassenheit verdient oder selbst verschuldet?»

Da erhob sich Frau Anna, im Innersten getroffen, legte den Arm um seine Schulter und sagte:

«Solange noch ein Mensch in der Welt lebt, der uns zugetan ist, sind wir nicht verlassen. Und wärst du auf Erden von allen preisgegeben, so wäre noch Gott über dir!»

Aber auf die Antwort des Obersten war sie nicht gefaßt. Ohne Regung saß er, starrte geradeaus und erwiderte tonlos:

«Die Jünger des Heilands liebten den Meister. Sie waren zu jedem Opfer bereit, sie hätten das Leben für ihn gegeben, und doch rief Christus am Kreuze: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!»»

Nun erregte sich Anna Reding wie nie zuvor:

«Ueber und in Christus war finstere Nacht, als er dies Wort rief, diesen Aufschrei aus dem tiefsten Elend seiner Menschwerdung. Aber doch war Gott alle Zeit über ihm. Fühlst du nicht, daß in den schwersten Stunden deines Lebens Gott über dir stand?» Freuler ließ ruckartig das Haupt fallen und es war, als ob im Schweigen die Luft zitterte, bis sich Anna Reding bitter vernehmen ließ:

«Es gibt keinen größern Vorwurf, den man gegen die Welt erheben kann, als sich verlassen zu fühlen. Hast du ein Recht zu diesem Vorwurf, solange ich atme? Christus ging in die Wüste, nicht weil er verlassen war, sondern um mit Gott und sich allein zu sein. Nur ein Gottloser vernag aus Angst nicht einsam zu sein, aus Flucht vor sich selbst.»

Weil nun Freuler beharrlich schwieg, machte sie den letzten Versuch, ihn zum Reden zu bringen:

«Ist die Sehnsucht deiner Einsamkeit, wie ehemals, nur der König von Frankreich, oder, wie heute, die Erfüllung des Wunsches, daß Ihre Allerchristlichste Majestät nach Näfels komme?»

Sie stand noch eine Weile an der Tür, dann verließ sie leise den Saal.

XX.

Am folgenden Morgen ließ Freuler einen zweispännigen Schlitten zu einer Fahrt nach Graubünden schirren, um Agathens Grab zu besuchen und den alten Schloßherrn der Berenburg, von dem er seit zwei Jahren keine Kunde empfangen hatte.

Der Schnee lag fast metertief, die Fahrt über den Kerenzerberg geriet sehr schwierig, so daß man nur bis Chur gelangte, wo der kutschierende Rottmeister, auf die übermüdeten, schaumbedeckten Pferde weisend, erklärte, nicht mehr weiterfahren zu können. Der Oberst hatte in den vielen Stunden, in Decken und Pelze warm eingehüllt, das leichte Schneegeriesel im Gesicht, tief geschlafen. Und auch am folgenden Morgen verfiel er dieser Schlummersucht.

Erst im Hochgebirge von Schams wachte er auf



WEIHNACHTSLIED

VON HANS BETHGE

**Die allersüßesten Glocken
Klingen durch Schnee und Wind:
Es ist das große Frohlocken
Ueber das holdste Kind.**

**Es lag in den Armen der Mutter
So lieblich und gnadenschwer,
Doch hat kein Kind seine Mutter
So elend gemacht wie ER.**

**Du Kind, du Kind in der Wiege,
Bezauberndste Leuchte der Welt,
Der Menschheit edelste Siege
Wurden durch dich bestellt.**

**Du hast die Herzen gereinigt
Von Hochmut und falschem Stolz,
Man hat dich dafür gepeinigt
Am grausamsten Marterholz.**

**Doch das Kind, das Kind in der Wiegen
Hat noch nichts von den Qualen gewußt:
Es lag so selig – verschwiegen
An seiner Mutter Brust.**

**Die allersüßesten Glocken
Klingen durch Schnee und Wind:
Es ist das große Frohlocken
Ueber das holdste Kind.**

und hielt mit Unruhe Ausschau nach der Berenburg, dem steinernen Hause des Veters. Der Schlitten kroch nur langsam bergan. Die einsamen Weiler waren fast bis zum Dach verschneit, die dürftigen Dörfer an der schlechten Straße lagen wie ausgestorben. Nirgends war ein Weg gepfadet, keine Spur verriet, daß hier Menschen wohnten.

Freuler kannte die Burg nur aus der Sommerzeit, jetzt in unendlicher Fahrt, emporgehoben über das Leben im Tale, fühlte er jeden Rabenschrei wie ein Zeichen des Todes. Es durchgraute ihn der Gedanke, in dieser Weltabgeschiedenheit, unter den rauh ragenden Schroffen des Hochgebirges im Winter leben zu müssen, und er begriff nicht, wie der Vetter ein Menschenalter lang dies aushalten konnte. Endlich war er am Ziel.

Am Tore der Burg war der Schnee hoch angeweht. Kein Fenster öffnete sich, es half kein Pochen, Rufen und Peitschenknallen. Es schien, als habe der Vetter in diesem strengen Winter den Hochsitz verlassen. Freuler fuhr nach Andeer, wo er im Pfarrhause freundlich empfangen wurde.

Dietrich Freuler war vor fast zwei Jahren gestorben.

Auf dem kleinen Kirchhofe vermochte man nur ungefähr die Stelle ihm zu weisen, wo seine Gattin Agathe und der Vetter begraben lagen, so hoch hatte der ununterbrochene Schneefall die Ruhestätten beider verdeckt.

«Im Sommer hättet Ihr kommen müssen!» sagte der Ortspfarrer Florian Julan.

Der Oberst fühlte die Last einer großen Schuld, und es klang ihm aus den Worten des Priesters der Vorwurf:

«Warum kamst du nicht früher?»

Nicht einmal die Erde durfte er berühren, in der Agathe lag, so tief hatte sie sich unter dem Eismantel des Winters vor ihm zurückgezogen.

«Schaut nicht hinab!» sagte Pfarrer Julan leise, «sie ruhen in Gottes Hut, sie schauen auf uns hernieder», und damit zog er den Verharrenden mit sanfter Gewalt fort.

Nach dem Abendessen übergab der Priester seinem Gaste, einen Auftrag des entschlafenen Schloßherrn erfüllend, ein großes Paket von Dokumenten und sagte:

«Diese Schriften wären schon längst in Eurem Besitze, wenn ich von Eurer Heimkehr unterrichtet gewesen wäre. Ich habe die genaue Erfüllung des Auftrags, diese Schriften, die sicherlich Wertvolles enthalten, Euch persönlich zu überreichen dem Sterbenden gelobt.»

Freuler ergriff das Paket und reichte dem Priester die Hand:

«Ich danke Euch, Hochwürden, hiemit seid Ihr Eures Versprechens ledig.»

Der Priester überließ dem Obersten sein wohlgeheiztes Wohnzimmer und bei einem blakenden Oellämpchen öffnete Freuler Siegel und Schnüre der Schriften, aus denen Eiseskälte atmete, und begann zu lesen, während der Rottmeister in einem Lehnstuhle am gemauerten Ofen schlief.

Neben vergilbten Urkunden, welche die Freulersche Familie und ihren Besitz betrafen, Erbschaftsakten und letztwilligen Verfügungen des Veters, fand Freuler den gesamten Schriftennachlaß der Familie Götti und ein genaues Verzeichnis der Vermögensstücke. Von Agathens Hand ein Bündel Briefe, die sie nicht an ihn abgeschickt hatte, darunter auch viele lose Blätter.

Es waren Aufzeichnungen über Fridolins Aufenthalt in Näfels bis zu dessen Flucht. Auch die Briefe enthielten keine Anklage, nur die genaue Schilderung aller Vorkommnisse, zuletzt den Bericht über die Not Agathens, die sich seiner kaum zu erwehren vermochte. Worte, wie ein Hilferuf.

Es war schon gegen Morgen, als der Rottmeister erwachte. Nachdem er sich die Augen gerieben, sah er seinen Herrn, der, das Haupt auf seine Fäuste gelegt, schluchzte. Um ihn herum war der Tisch mit aufgerollten Schriften bedeckt. Die Schultern des starken Mannes lagen wie Blei, und er röchelte wie ein auf den Tod verwundeter Bewußtloser, der im Blute erstickt...

«Zogg!» fuhr plötzlich der Oberst auf, «Zogg, seid Ihr wach?»

Der Rottmeister erhob sich schnell.

«Hier, setzt Euch zu mir! Ihr sollt mir Bericht geben über meinen Sohn, den Fähnrich Freuler, ohne Rücksicht, nichts verschweigen, nichts beschönigen, ich will alles wissen, die schonungslose Wahrheit.»

Und nun begann der Oberst eine Untersuchung mit eindringenden Fragen, eine Erforschung bis ins einzelste, wie vor Gericht. Wenn die Rede des Rottmeisters stockend wurde, half ihm Freuler mit Tatsachen aus dem Berichte Agathens nach. Nachdem der Rottmeister seine Aussagen beendigt hatte, erhob sich der Oberst und sagte, indem er beide Hände auf die Schultern Zoggs legte:

«Habt Ihr von diesen Dingen anderen schon Mitteilung gemacht?»

«Keinem!» beteuerte der Rottmeister, «aber die Gardisten haben vieles mitangesehen, zum Beispiel die Vorgänge in der Brandnacht, als der Fähnrich...»

«Genug!» unterbrach ihn Freuler, «Gott möge geben, daß ich ihn vor meinem Tode noch einmal lebend vor Augen bekomme.»

Und nach einer stummen Weile fügte er hinzu:

«Wißt Ihr, ob meine jetzige Frau darum weiß?»

«Ich glaube nicht, Herr Oberst.»

«Gut, geht die Rosse füttern, mich verlangt heim!»

Seit der Nacht in dem Pfarrhause von Andeer peitschte ihn die Unruhe auf.



Traditionelle Weihnachtsgaben.

Seit Generationen ist die echte "4711" das traditionelle Festgeschenk. Vereint doch kaum eine andere Spende so ideal das Zweckmäßige mit dem Schönen, vorbildliche Güte mit Preiswürdigkeit. Wie herrlich ist die erfrischende Stärke, wie köstlich ihr feiner, würziger Duft! Gleicher Beliebtheit erfreuen sich die erlesenen "4711" Eau de Cologne-Erzeugnisse, die den Duft und die Kraft der echten "4711" besitzen. Wie alle Schöpfungen des Welthauses "4711" – wie all die feinen Seifen, Cremes, Puder und Parfums – sind sie Höchstleistungen an hervorragender Güte und Reinheit.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" und die
Blau-Gold-Etikette.

Haupt-Depot "4711": Emil Hauer zum Blau-Gold-Hof in Zürich – Telephon: No. ⑤ 4711.

Nº 4711.  **Echte Eau de Cologne**



«Der himmlische Chor». Das Negerstück «The Green Pastures» (Die grüne Weide) hat in Amerika nicht nur bei der Negerbevölkerung von New York und Chicago, sondern auch bei den «upper ten» einen unerhörten Erfolg davongetragen; 700 mal wurde es von Negerchauspielern allein in New York gespielt. Das Stück schildert den unterdrückten, armen Neger Amerikas die Freuden des christlichen Paradieses mit einer solchen naiven Ueberzeugung und Glut, daß man an die Visionen der ersten Christen denken muß

Schon auf der Heimreise war er wiederholt ausgetrieben und neben dem Schlitten hergestapft, hatte zur Eile getrieben, laut mit sich gesprochen, Vorwürfe gegen sich gehäuft und mit der Faust gegen seine Stirn geschlagen.

Zu Hause angekommen, ging er mit verwilderten Augen umher, schloß sich in sein Zimmer ein, erschien nur unregelmäßig bei Tische, blieb in den Nächten auf, saß über die Dokumente gebeugt und warf sich nur für Stunden angekleidet auf das Lager. Einmal in der Nacht ließ er den Rottmeister wecken und befahl ihm, die alten verdienten Gardisten, die noch unter Frau Agathe in Nafels waren, abzulohnen und in die Heimat zu entlassen.

Ein anderes Mal, als Frau Anna vor seine Zimmertür ging, weil sie den Gatten ruhelos mit schweren Schritten auf- und niedergehen hörte, vernahm sie die laut gesprochenen Worte:

«Keiner entrinnt. Selbst die Toten fordern Rechenschaft aus dem Grabe.»

*

Ende Januar erschien Balthasar Müller, der Landammann von Glarus, im Palaste, von der Oberstin freundlich empfangen. Die Einladung, zum Mittagmahle zu bleiben, lehnte er höflich ab, da er amtlich zugegen sei, im übrigen mit der Kürze der Zeit und gewichtigen Geschäften sich entschuldigend. Auch Freuler empfing ihn zurückhaltend, da er die Maßregelung seinerzeit, obschon sie der Landammann von amtswegen ihm erteilen mußte, noch nicht vergessen hatte, und so bemühte er sich nicht weiter, als Balthasar Müller, den er in das Königszimmer eintreten ließ, von dem angebotenen Sessel keinen Gebrauch machte.

«Herr Oberst», sagte der Landammann, «eine ernste Angelegenheit führt mich zu Euch, bei deren

Erledigung ich Euch nicht übergehen möchte. Es handelt sich um die den Glarner Gardisten vorenthaltenen Lohnzahlungen. Der Stand ist willens, die berechtigten Forderungen seiner Söhne an die Krone Frankreichs ernstlich zu betreiben, entweder allein oder in Gemeinschaft mit den anderen Orten. Ich habe nun den Auftrag, an Euch die Frage zu stellen, ob Ihr als Vorgesetzter der geschädigten Gardisten, als der hierzu am besten geeignete Fürsprecher, selbst deren Sache führen wollt, oder es für richtiger haltet —»

«Ich halte den Augenblick noch nicht für gekommen», entgegnete Freuler. «einen erfolgreichen Druck auf die französische Regierung, die sich gegenwärtig noch in den größten Schwierigkeiten befindet, auszuüben und möchte aus diesem Grunde mich zurückhalten, da ich es für zwecklos und daher politisch nicht klug erachte, in ein Gefecht sich einzulassen, dessen Ausgang, wie vorausszusehen, kaum zu einem glücklichen Ende führen wird.»

«Es ist mir bekannt, Herr Oberst», erwiderte der Landammann, «daß Ihr wiederholt entweder aus Eigenem oder aus verfügbaren Beutegeldern bedeutende Vorschüsse geleistet habt, wenn die Soldzahlungen des französischen Schatzmeisters ausblieben.»

«Die Schweizergarde hat stets Opfer gebracht, Herr Landammann», sagte Freuler, «aber niemals, und er hob es hervor, verfügbare Beutegelder besserten. Die Schweizergarden verrichteten einen Ehrendienst.»

«Um so eher, Herr Oberst», beharrte der Landammann, «ist die Forderung unserer Glarner berechtigt und vielleicht die Hoffnung vorhanden, daß auch dieses Mal Eure Hand, die sich schon häufig als mildtätig erwiesen hat, die erste Erleichterung schafft.»

«Ich kann keinerlei Versprechungen abgeben», entschied der Oberst.

«Dann werden wir die Angelegenheit, die uns wichtig dünkt, als Traktandum auf die Tagesordnung der nächsten Maiengemeinde setzen, um dort vor dem Volke einen Ausweg zu suchen.»

Damit war die Unterredung zu Ende.

Freuler geleitete den Landammann bis zur Treppe, verneigte sich kühl und rief als Wink für die diensttuenden Gardisten: «Achtung!»

Edle Hunde aller Rassen
für jeden Zweck. Versand nach allen Ländern. Lebende Ankunft stets garantiert. Verlangen Sie unverbindlich. R. Alfred Rieß, Gera, Thüringen 10 (Deutschland)

ORION
RADIO
TUT
Typ 5.1
Nur Fr. 540.-

Viel Freude ins Heim
mit diesem neuen, ungemein leistungsfähigen u. preiswerten Radio-Empfänger europäischer Konstruktion. - Prospekte kostenlos durch:
J. KASTL, ORION-RADIO
Tel. 918.118 • DIETIKON b. Zürich

Korpulenz

ist nicht nur unschön und unbequem, sondern auch unnatürlich und ungesund. Die Fettpolster belasten den ganzen Körper, drücken auf die inneren Organe, und hemmen dieselben in ihren Funktionen. Durch eine Kur mit **Redunal-Pillen** wird das Fettpolster gelockert und aufgelöst und jedes überflüssige Kilo sicher und schnell weggewaschen. Bald werden Sie freier atmen, besser schlafen und sich bedeutend wohler fühlen. Das Fett schwindet von Tag zu Tag, und Ihr Körper wird in allen Teilen wieder geschmeidiger und schlanker. Gewichtszunahmen von 20-30 Pfund sind nichts Seltenes. Die Redunalpillen sind absolut unschädlich und ärztlich empfohlen.

Preis per Schachtel Fr. 6.50, Kurpackung Fr. 15.-
In den Apotheken erhältlich.

Boreal

EINE
HÖCHSTLEISTUNG
DER
HUTINDUSTRIE

In allen feinen Hutgeschäften erhältlich
Fabrikanten GRAZIOSO BOTTA, SALORINO (Tessin)

DIE SCHÖNE Riviera

<p>CAP-MARTIN HOTEL</p> <p>Zwischen Monte Carlo und Menton Park 80000 m² Tennis- und Kinderspielfeld / Schwimmbassin / Garage. Freier Autodienst vom Hotel nach Monte Carlo und Menton für die Gäste.</p>	<p>NIZZA</p> <p>HOTEL ATLANTIC</p> <p>Neuestes und modernstes Schweizerhotel. Mäßige Preise. Th. Baumgartner, Besitzer.</p>
<p>MENTON Süd-Frankreich</p> <p>Grand Hotel du Louvre</p> <p>Familienhotel / Großer Garten / Mäßige Preise. Nähe Kasino / Tennis / Garage Direktion: E. Zimmermann.</p>	<p>CANNES DAS BEKANNT</p> <p>HOTEL DU PARC</p> <p>Vornehmstes Haus in herrlicher Lage mit großem, wunderbarem Garten. Schweizer Leitung. M. Ellmer.</p>
<p>MENTON (A.-M.)</p> <p>HOTEL ROYAL WESTMINSTER</p> <p>Modernstes und besitzergutes Hotel am Meer. 120 Zimmer / 60 Bäder Volle Pension inklusive Heizung von Frs. 65.- an. Schweizer Führung Hagen, Besitzer.</p>	<p>CANNES</p> <p>HOTEL BEAU SITE 300 Zimmer mit Bad</p> <p>Sportzentrum / 6 weltberühmte Tennisplätze / Preisgekrönter Park / Feine Küche / Schweiz. Referenzen E. Schmid, Besitzer.</p>

«Das war ja ein sehr frostiger Besuch», sagte Frau Anna beim Mittagmahl.

«Ein Abgewiesener grüßt kurz», erwiderte der Oberst, «der Landammann fragte an, ob ich aus eigenen Mitteln einen Vorschuß an die Forderungen der aus Glarus gebürtigen Schweizergardisten leisten wolle.»

«Wie kommt er zu diesem Ansinnen?» erstaunte Frau Anna.

«Weil ich früher, wenn die französische Regierung sich in einer Notlage befand, Vorschüsse geleistet habe», gestand der Gatte.

«Größere Beträge?» fragte Frau Anna zaghaft.

«Namhafte Summen», bestätigte Freuler fest.

«Sind dir diese Gelder jeweilen pünktlich zurückgezahlt worden?» forschte die Oberstin.

«Nur zum kleinsten Teil», sagte Freuler etwas gequält, «aber meine Ansprüche sind gesichert.»

«Fürchtest du nicht, enttäuscht zu werden?» fragte die Gattin bange.

«Meine Forderungen an die französische Krone sind meine Altersrente», erwiderte Freuler, «mein Vertrauen ist so groß, daß ich auch bereit wäre, noch weitere Opfer zu bringen, wenn ich dazu in die Lage käme.»

«Opfer für die Regierung oder für die notleidenden Gardisten?» fragte die wachsame Oberstin.

«Ich stehe im Dienste der Krone», entgegnete der Oberst ein wenig unwillig.

«Heute immer noch?» fragte Frau Anna.

«Wenn ich gerufen werde, dann tue ich, heute wie gestern, meine Pflicht.»

«Verlangt diese Pflicht notwendigerweise Opfer an Hab und Gut?» warf die Oberstin ein.

«Ich habe mein Leben dutzendmal in die Schanze geschlagen. Was gilt mir da Geld und Gut?»

«Das ist sicherlich groß gedacht», ermutigte sich Frau Anna, «jetzt aber ist es Zeit, an dich, deine Familie und die Zukunft zu denken. Jetzt gehört dein Leben mir und nicht der Krone von Frankreich.»

«Das Leben eines Mannes gehört weder ihm selbst, noch jemals einzig und allein seiner Frau, sondern seiner großen Lebensaufgabe. So will es die innere Pflicht.»

«Was wäre dann meine Pflicht?» fragte die Oberstin gespannt.

«Die vornehmste Pflicht einer guten Frau ist, daß sie alle Sorge und Erleichterung mit ihrer gesamten Kraft dem Manne widmet, damit er ungehemmt auf seinem Wege fortschreiten und sein Ziel erreichen kann.»

«War das schon deine Meinung, als du Margaritha und Agathe heiratetest?» beharrte die Oberstin

50 cts. per
20 Stück

Gold Dollar

PRIZE MEDAL AWARDED PHILADELPHIA 1876

PRIZE MEDAL AWARDED PARIS 1878

Cigarettes

Gold Dollar

BLENDED CIGARETTES

Allen & Ginter RICHMOND, VIRGINIA, U.S.A.

Ihre Wäsche

wird von Heimstickerin tadellos be-
stückt (Anfertigung von Hohlsäumen).
Sie kommen so viel billiger. Muster
zu Diensten. Frau BROGER
BROGER, Gaisstr., Appenzel

Die moderne Dame trägt nur



BRIEFMARKEN

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für
den Sammler sind gute Briefmarken.
Bei mir finden Sie bestimmt etwas
Passendes, sei es in klassischen oder
modernen Marken. Führe ferner
großes Lager in Alben und sämt-
lichen Bedarfsartikeln. Besuchen Sie
mich unverbindlich, F. Taglioretti.
Briefmarkengeschäft, Bahnhofstr. 89,
Eingang Schützengasse 14, Zürich 1



Zürich, Rathausquai 24
Vorzügliches Speiseraucant.
Touristenproviand.
Gesellschaftsfale.

5 Min. ab Bahnhof mit Tram
3 od. 4. Str. b. Saffran. Rathaus.
Autoparkplatz (Krag vis-à-vis).
Karl Seiler, Traiteur



Mavrodaphne ist in grossen Fla-
schen zu nur Fr. 4.75 in Drogerien, De-
likatesgeschäften und Apotheken
erhältlich.
ENGROS: E. OSSWALD, ZÜRICH



«Ich bin nie von diesem Standpunkt abgewichen. Margarita und Agathe haben den Sinn meines Lebens erkannt —»

«Du hast also deine beiden früheren Frauen geheiratet weniger aus Liebe, als mit ihnen der Krone Frankreichs dienen zu können?»

«Das sind sehr kleine Worte für eine große Aufgabe», sagte Freuler überlegen und verweisend.

«Ich kenne nichts Größeres als die Liebe», sagte Frau Anna. «Es gibt keinen höheren Dienst, als ihr das Leben zu weihen.»

«Mag sein», antwortete der Oberst ohne Betonung, «wenn man der Liebe den rechten Inhalt gibt. Lebt für dich wirklich nichts Größeres? Legst du diesen hohen Maßstab auch an deiner Liebe an? Entsprangen die Bedingungen, die du für unsere Ehe stelltest, deiner hohen Auffassung von der menschlichen Gemeinsamkeit? Gilt für die große Liebe, von der du sprichst, auch das Maß der Zurückhaltung, der Mangel an fraulicher Hingabe?»

«Freuler, du bist unerträglich», rief Anna Reding aufgebracht und verließ den Saal.

Nach wenigen Augenblicken erschien sie wieder mit dem Hausgeistlichen Quirin Osams und sagte, kaum daß die Tür ins Schloß gefallen war:

«Kaspar, bist du bereit, vor dem hochwürdigen Pater die kränkenden und quälenden Worte zu verteidigen, die du vorhin an mich richtetest?»

Freuler beherrschte vollkommen den Augenblick.

«Lieber Pater Quirin, durch Euren Wunsch, immer allein speisen zu wollen, sehen wir uns leider

nur aus der Entfernung, um so lieber ist es mir, jetzt Eure Gegenwart zu genießen, da die eigentliche christliche Hilfe und der rechte Dienst am Werke Gottes tiefer wirksam ist, Auge in Auge, wenn das Herz zum Herzen spricht.»

Der Geistliche, dessen kurz geschorenes, tief-schwarzes Haar derart seine Stirn umrahmte, daß der Haaransatz seiner sehr niedrigen Stirn in einer herzerzitternden doppelten Ausbuchtung über den tief-schwarzen dichten Augenbrauen lag, hielt die beiden Hände übereinander gelegt in Cingulum, ließ, wie um sich zu sammeln, die großen Lider herabsinken, so daß sein Auge, nur halb geöffnet, einen schläfrigen Eindruck machte und sagte, indem er seine Ohren wachsam spitzte, mit kleinem Lächeln:

«Herr Oberst, womit kann ich Euch dienen?»

Aber Frau Anna gab die Antwort:

«Der Oberst beharrt auf der Ansicht, die innerste Pflicht eines Mannes, des Ehegatten, sei, seiner Lebensaufgabe zu dienen, alles andere habe sich dem unter- oder einzuordnen; und die vornehmste Pflicht der Ehefrau sei, dem Gatten die Erreichung seines Lebensziels mit allen Kräften zu erleichtern.»

«Ist das nicht auch Eure Meinung?» fragte Pater Quirin.

«Nein, Hochwürden», erwiderte Frau Anna, «ich stelle die Liebe über alles, auch über den Pflichtenkreis einer sogenannten Lebensaufgabe. Ich vertrete die Meinung, daß ein Mann vor allem Gatte und Familienoberhaupt und die Erfüllung der hier-

aus folgenden Pflichten die schönste Lebensaufgabe, das edelste menschliche Ziel — der Beruf eines Mannes jedoch nur das Mittel und der Weg hierfür ist.»

«Der Beruf eines Mannes», entgegnete Pater Quirin leise, «ist nicht immer eine Lebensaufgabe, noch seltener ein Lebensziel. Der tiefste innere Streit in der Brust eines verantwortungsbewußten Mannes entsteht häufig genug dadurch, daß der Mann diesen Widerspruch erkannt hat und täglich schmerzlich fühlt.»

«Also kann der Beruf keinesfalls den Lebensinhalt eines Mannes bedeuten, wenn nur Ausnahmen Geltung haben», sagte Frau Anna schnell ermutigt.

«Doch, Frau Oberst», beharrte der Pater ernst, «der Lebensberuf eines Mannes ist zuweilen sein gesamter Lebensinhalt.»

«Gewiß, Hochwürden», ergänzte Frau Anna, «Ihr denkt an die vielen Unverheirateten, deren Leben wahrhaftig nicht immer gottselig ist.»

Da entstand zwischen den dunklen Brauen des Paters eine tiefe Linie, die bis zu der spitz verlaufenden Senkung seines Stirnhaars anstieg:

«Ich denke an mich, Frau Oberstin», sagte mit einem bitteren Zug um den schmalen Mund der Geistliche, «und daran, daß auch Ihr bis vor wenigen Monaten noch nicht verheiratet ward. Ist das Leben vieler Menschen deshalb gottseliger, weil sie verheiratet sind?»



Togal

rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Graue Haare nicht färben

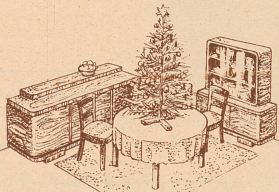
will: das bewährte biologische Haarstärkungswasser **ENTRUPAL** ges. gesch. führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, so daß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die frühere Farbe wiedererhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. **Kopfschuppen u. Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garantiert unschädlich. Prospekt kostenlos. Original-Flasche Fr. 6.50**

Zürich: Gen.-Depot und Versand Josef-Apotheke, Josefstr. 93
Basel: Spalen-Apotheke, Spalenvorstadt 19, am Spalenort
Bern: Kaiser & Cie., A.-G., Marktgasse
St. Gallen: Engel-Apotheke, A. Höner

O Tannenbaum

Es war ein kalter Wintertag,
Der Wald im tiefen Schummer lag,
Nur ich stand wach und laufte ...
Wie bald ein Fuchs, wie bald ein Reh,
So ängstlich scheu, auf hartem Schnee,
An mir vorbeiräufte.

Und gestern, eh' der Tag begann —
Hörst, Schritte! Welch' schönes Tännchen!
So schön gewachsen! Welche Pracht!
Christkind hat das für euch gemacht,
Ja, freut euch, Fritz und Annetten!
Und abends steh' ich reich geschmückt,
Zwei Kinder singen hochbeglückt,
Sie singen staunend, wie im Traum:
O Tannenbaum! O Tannenbaum,
Wie grün sind deine Blätter!



Große Weihnacht haßt Du immer
In dem schönen Rühle-Zimmer!

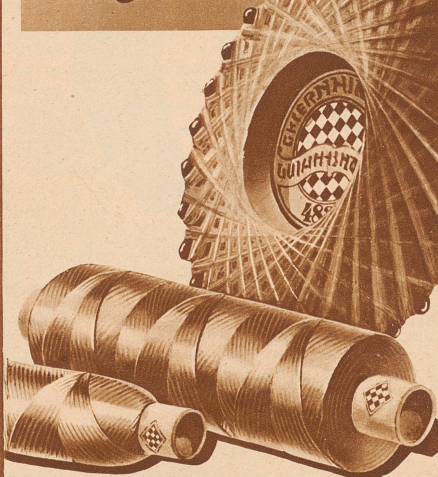
MÖBELHAUS

Rühle

SCHIFFLÄNDEPLATZ 22 • b. BELLEVUE

25 JAHRE MÖBELHAUS RÜHLE

Gütermanns Nähseide



Fabrikation für die Schweiz in **Buchs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12

Die Oberstin schwieg und dachte nach. Es entstand eine Pause, die den Obersten veranlaßte, einzugreifen:

«Liebe ist dienen; zeugen und opfern. Lieben, um geliebt zu werden, ist schließlich nur Eigenliebe, wenn nicht die innere Kraft vorhanden ist, aus dem Reichtum des Herzens andere glücklich zu machen.»

«Wie versteht Ihr das, Herr Oberst?» fragte der Geistliche.

«Höher als Lieben gilt mir Dienen, höher als Dienen steht Opfern», sagte Kaspar Freuler, «und dies alles für andere, ohne Rücksicht auf eigenen Gewinn und Vorteil. So habe ich es mein Leben gehalten.»

«Nun frage ich Euch, Pater Quirin, ist dies auch Eure Meinung?» fragte die Oberstin gespannt.

«Ich könnte über die Lebensgrundsätze eines frommen Christen nichts Besseres verkünden», bestätigte der Geistliche.

«Das Höchste ist das Opfer», wiederholte Frau Anna, sich an den Pater wendend. «Das hört sich trefflich an. Fragt aber den Obersten, ob er aus dem Reichtum seines Herzens jemals für Weib, Kind und Familie ein Opfer gebracht hat.»

«Wohin verirrst du dich?» sagte der Oberst laut, aber seine Gattin, in einem eiteln Wagemut, durch die Gegenwart des Geistlichen gestärkt, kostete den Vorteil aus:

«Gewiß hat Kaspar Freuler in seinem Leben anderen gedient, ob aus Liebe oder Ehrgeiz wage ich nicht zu entscheiden, er hat durch die Tat für andere mutig Zeugnis abgelegt, seines Lebens nie geschont, zu jedem Opfer bereit. Er hat aber auch obendrein große Opfer an Geld und Gut gebracht.»

«Gibt es etwas Schöneres?» warf der Geistliche ein, dem die ansteigende Erregung der Oberstin keineswegs gefiel, «wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht!» lehrt Gottes Wort.»

«Lehrt auch Gott, das Seine zu verschwenden und dazu: ohne Rücksicht auf Weib und Kind!»

Da war das böse Wort gefallen, ein Wort, das niemals sich vergißt.

Ein neuer Gesichtszug hatte sich auf dem Antlitz der Gattin gezeigt, der nicht zu ihrer schwester-

lichen Tracht paßte. Freuler erwiderte nicht ohne Beziehung:

«Ich weiß, daß du karg und sparsam bist, suche auf deine Art, meinestwegen mit der Armseligkeit, dir Gottes Huld zu verdienen.»

«Meine Sparsamkeit soll einst dem guten Werke meines ganzen Lebens dienen», sagte Frau Anna, «denn wißt, Pater Quirin Osams, der Oberst hat im Laufe der Jahrzehnte Hunderttausende...»

«Ich weiß, ich weiß, was alle Welt weiß», unterbrach sie der Geistliche, dem der erhobene Ton der Frau und die Wendung der Unterredung nun großes Unbehagen erzeugte, «Herr von Freuler ist wiederholt der Krone Frankreichs zu Hilfe gekommen, am meisten den notleidenden Gardisten, es geschah für den Allerchristlichsten König. Was er getan, hat er für seine Seele aus einem guten Gewissen getan und für den hohen Schutzherrn unserer heiligen Kirche.»

Damit erhob er sich, löste die zwischen dem Gürtel und Scapulier verborgenen Hände, machte eine friedenspendende Bewegung und sagte zum Obersten:

«Gott möge Euch für Euren großen Opfermut segnen.»

(Fortsetzung folgt)

St-Maurice, Sitz des Bischofs von Bethlehem

(Fortsetzung von Seite 1701)

St-Maurice war zur Römerzeit der Hauptort der keltischen Nantuat, welche damals das ganze Unterwallis bewohnten: sein Name lautete damals auf Agaunum und wurde erst viel später in St-Maurice umgewandelt.

Als nämlich der berühmte römische Feldherr Gaius Julius Caesar seine gewaltigen Feldzüge im heutigen Frankreich durchführte, war er mehrmals gezwungen, seine Truppen über den St. Bernhard zu führen, um über Genf nach Gallien einzu-

brechen. Dabei aber traten ihm im Wallis am Fuße des PASSES die Nantuat entgegen und mußten zuerst besiegt werden. In einem mörderischen Kampfe gelang das und Agaunum wurde römische Festung.

Im Jahre 302 nach Christi Geburt marschierte unter Kaiser Maximilian ein großes römisches Heer von Gallien herbei und sollte über Italien nach Afrika gebracht werden, zum Kampfe gegen die Mauren. Darunter aber befand sich nun auch die sogenannte thebäische Legion, Soldaten aus Aegypten, unter Mauricius als Offizier, und diese Aegyptier waren fast durchwegs Christen. Als man nun vor dem Bernhard stand, befahl der Oberbefehlshaber, daß alle Soldaten den Göttern opfern sollten, um so einen glücklichen Uebergang übers Gebirge zu erleben. Das lehnten die christlichen Aegyptier der thebäischen Legion ab, und sofort wurden sie wegen Meuterei hingerichtet, allen voran ihre Führer und Offiziere, Mauricius, Exuper und Candidus.

Bald darauf errichteten fromme Pilger über ihrem Grabe ein kleines Kloster zu Ehren des inzwischen heiliggesprochenen Mauricius und seiner Gefährten. Dieses kleine Gotteshaus wurde von Bischof Theodor I. von Octodurum zwischen 381 und 390 eingeweiht und bot einigen Mönchen Wohnung.

100 Jahre später begab sich König Sigismund von Burgund ebendorthin, um für ein begangenes Verbrechen Buße zu tun, und beschenkte das Kloster derart reich, daß es eine neue Kirche bauen konnte. Fortan lebten an die 500 Mönche in Agaunum oder St-Maurice, wie der Ort jetzt genannt wurde.

Nach dem Siege der Oberwalliser Patrioten am 13. November 1475 wurde das Kloster von einer einschneidenden Verfügung getroffen: es wurde nämlich seiner Selbständigkeit beraubt und dem Bischof von Sitten unterstellt, der dann bis zur französischen Revolution einen Gouverneur nach St-Maurice hinunterschickte. Alle Proteste nützten nichts, — die Bischöfe von Sitten gaben nicht mehr nach.

Erst mit der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse auch in der Schweiz, wie sie durch die Neugestaltung unseres Staates zu Anfang des letzten Jahrhunderts nötig wurde, erfuhr auch das Kloster St-Maurice die endliche Wiederherstellung seiner früheren Autonomie und wurde der Verwaltung des Sittener Bischofs entzogen.

Das rauhe Wetter
würde Ihrer Schönheit schaden,

BD
MARQUE
DEPOSEE

wenn Sie sich nur mit Puder zu helfen versuchten. BD allein ist die richtige Unterlage. Nach dessen Anwendung wird Ihr Gesicht die Rauheit der kalten Winterluft niemals zu spüren bekommen. BD schützt die Haut gegen Rote und Risse und verleiht Ihnen auch im Winter einen reinen, zarten Teint.

Verlangen Sie in einschlägigen Geschäften oder direkt von uns das Gratisbüchlein „BD-Moderne Schönheitspflege“, das Ihnen über Anwendung und Preise sämtlicher BD-Spezialitäten Aufschluß gibt.

Verkaufsstellen in allen Städten.

Generaldepot für die Schweiz:

PARFA A.-G., Mythenstr. 24, ZÜRICH



Bei
Erkältung,
Rheumatismus



Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich.

INSERATE

in der

«Zürcher Illustrierten»

bringen guten Erfolg

SKI-
LAUFER
unterwegs

sind froh, wenn alles den
glatten Lauf geht. Gut muß
die Ausrüstung sein. Bekannt
vorteilhaft kaufen Sie im

SPORTHAUS
BACHTOLD

ZÜRICH
Weinbergstr. 15 - Capitol
Stampfenbachstraße 57
neuer Wintersport-Katalog

